

nicht fertig.“ – Was soll dieses Feigenblatt aus Zerknirschung? Die, die lynchen, lesen Biermann Essays sowieso nicht, und die sie lesen, lynchen nicht. Was soll Biermanns Text also bringen – „gegen die Vergeblichkeit der Vernunft“? – Nichts. Aber zitiert wird er werden, noch und nöcher. It's showtime.

Thomas Ahbe

**Wolfgang Günter Lerch, Kein Frieden für Allahs Völker. Die Kriege am Golf: Geschichte, Gestalten, Folgen, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 1991, 269 S.**

*Wolfgang Günter Lerch* ist Redakteur und Islamexperte der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Auf diesen Hinweis verzichtet kein Einband seiner mittlerweile stattlichen Anzahl von Büchern. Das hier zu besprechende ist ein interessantes, faktenreiches, viele Hintergründe erhellendes Werk, das für den interessierten Laien zum Verständnis der komplizierten Situation am Golf äußerst nützlich ist. Aber auch Fachleute finden in Lerchs Buch wertvolle Informationen und Denkanregungen.

Lesenswert und aufschlußreich sind der historische Exkurs zu den Ursachen der Kriege im Nahen und

Mittleren Osten, die kurzgefaßte Schilderung des ersten Golfkrieges (zwischen Irak und Iran 1980-88) sowie die überblicksartigen Darstellungen der inneren und äußeren Situation der wichtigsten Staaten des Vorderen Orients einschließlich der Porträts der Männer an der Spitze jener Staaten. *Lerch* zeichnet sich dabei nicht allein durch gründliches und sorgfältiges Abwägen aus, er verfügt auch über die Gabe, komplizierte, widersprüchliche, verwirrende Entwicklungen und Sachverhalte oder Ideologien knapp und anschaulich zu erläutern. Der Abschnitt über die Baath-Partei ist ein Beispiel.

Sehr verdienstvoll ist die sachliche und objektive Darstellung des islamischen Fundamentalismus, die sich wohltuend von den alarmistischen Produkten prominenter, aber weit weniger sachkundiger Vielschreiber unterscheidet. *Lerch* weist eindeutig nach, daß es sich bei fundamentalistischen Erscheinungen um eine Abwehrreaktion verunsicherter und orientierungslos gewordener Menschen handelt. Folglich empfiehlt er Dialog (mit den gesprächsbereiten Muslimen) und warnt vor der Errichtung neuer Feindbilder. Wichtig auch der Verweis des Autors auf die großen und schwierig zu lösenden Probleme, denen sich die Völker und Staaten jener Region gegenübersehen: die künstliche und daher stets aufs neue Konflikte erzeugende Staatenordnung, die ungleiche Verteilung von Öl- und

Wasserressourcen, die teure, überflüssige und gefährliche Hochrüstung.

Einige Thesen werden gewiß die Diskussion bereichern. Beispielsweise die, daß die muslimische Welt vor dem Mongolensturm im 13. Jh. „kurz vor einer präindustriellen Revolution gestanden“ habe (S. 81). Auch ließe sich darüber streiten, ob Abdel Aziz Ibn Sand, saudi-arabischer König bis 1953, tatsächlich „der größte Politiker, den die arabische Welt in diesem Jahrhundert hervorgebracht hat“, war (S. 145).

Freilich ist dem Autor nicht jeder Abschnitt gleich gut gelungen. Dem Porträt des früheren ägyptischen Präsidenten Nasser liegt ein ziemlich grobes Strickmuster zugrunde. Nasser war nicht ausschließlich Diktator und außenpolitischer Abenteuerer, die von ihm begründete Entwicklungsdiktatur unterschied sich zumindest in den Methoden wenig von der in Taiwan und Südkorea praktizierten, die jetzt gern als ein Modell für die Dritte Welt dargestellt werden.

Das Lob für Israel, sich im zweiten Golfkrieg von Saddam Husseins Raketenterror nicht zu militärischen Gegenschlägen provozieren zu lassen, fällt – so sehr es am Platze ist – zu häufig und auch etwas zu überschwänglich aus. Es lag auf der Hand, daß dies politisch nur Schaden und militärisch keinerlei Nutzen bringen konnte: was wollte Israel mehr zerstören, als es die enorme Feuerkraft

der nahezu 2 500 Kampfflugzeuge und 630 000 Soldaten der Alliierten vermochten?

Der Autor geht hart mit der deutschen Friedensbewegung ins Gericht, die gegen die militärische Aktion der Alliierten auftrat. Er glaubt nicht, daß Kuwait mit nichtmilitärischen Mitteln befreit worden wäre. Das mag sein. Die Bilanz des zweiten Golfkrieges bleibt dennoch zwiespältig. Wahrscheinlich über 100 000 Tote, zahllose Verletzte, immense Zerstörungen, ökologische Verheerungen sind der Preis für die Herstellung des status quo ante: Kuwait ist von Demokratie weit entfernt und Saddam Hussein mordet weiter. „An den großen Problemen der Region“, so der Autor, „hat sich nach wie vor wenig geändert“. (S. 259)

Wenige Passagen sind direkt mißlungen. Beispielsweise die Überschrift zum Porträt über Saddam Hussein: „Bagdads roter Kalif“, wenn dann im Text kenntnisreich dargelegt wird, daß der irakische Diktator eben in kein Schema paßt und sich „abgeschmackten historischen Vergleichen“ entzieht (S. 98f.). Oder die Passage über die arabischen und asiatischen Gastarbeiter im Irak, die – zunächst Geiseln Saddam Husseins – mit ihrer Flucht den Behörden Jordaniens, Ägyptens und der Türkei „große Schwierigkeiten“ bereiteten. Vor allem aber erlitten sie selbst große Verluste, Demütigungen und nicht selten Einkerkerungen und Qualen (S. 130).

Auch einige unnötige Fehler finden sich. Die Sowjetunion war lange Jahre Iraks größter Waffenlieferant. Allerdings stammen ca. 53 Prozent des irakischen Waffenarsenals aus Moskau. Die im Buch angegebene Zahl von 80 Prozent (S. 35) erhält man, wenn die sowjetischen, französischen und chinesischen Lieferungen addiert werden. – Das Camp David-Abkommen wurde nicht 1979, sondern 1978 eben in Camp David unterzeichnet. Im März 1979 wurde am Potomac das darauf beruhende, aber keineswegs identische Washingtoner Friedensabkommen geschlossen. – Die Schnelle Eingreiftruppe der USA (Rapid Deployment Force) wurde nicht von Präsident Reagan, sondern bereits von dessen Amtsvorgänger Carter ins Leben gerufen (S. 127). – Die erste gesamtdeutsche Bundestagswahl fand am 2. Dezember 1990, nicht erst am 13. Dezember statt (S. 229).

Diese kritischen Anmerkungen können und sollen den Wert des Buches nicht schmälern. Das darin enthaltene reichhaltige Wissen, die sehr gelungene, in gewissem Sinne zeitlose Darstellung machen die Arbeit zu einer Fundgrube für jeden an der Situation im Golf interessierten Leser – weit über das Erscheinungsdatum des Buches hinaus.

Rolf Müller Syring

**Albert Hourani, Islam in European thought, Cambridge University Press, Cambridge 1992, 199 S.**

So muß der berühmte Thomas Edward Lawrence (1888-1935) einst auf Jerusalem geschaut haben, dachte ich im November 1992, konnte er doch von seinem Zimmer im „The American Colony Hotel“ das Damaskus-Tor der Altstadt sehen. Als britischer Agent stachelte er die Higâz-Araber zum Aufstand gegen die Türken an, ließ sich beim Einzug in jene Heilige Stadt Ende 1917 nahe des Jaffa-Tors mit dem französischen Offizier Louis Massignon fotografieren, betrieb 1920 die Ausrufung Faisals I. zum „König von Syrien“ und beschrieb diese Abenteuer 1926 in seinem Buch „Sieben Säulen der Weisheit“. Seither kommt wohl kein moderner Forscher um diesen schillernden „Lawrence von Arabien“ herum, verkörpert er doch eine Hauptperiode der europäischen Einwirkungen auf den Nahen Osten. Der Oxforder Historiker *Albert Hourani* (geb. 1915) stellt die Beziehungen zwischen Lawrence und Massignon in einem der hier versammelten Aufsätze in die geschichtlichen Zusammenhänge jener Epoche wie auch die weiteren Beiträge über

- den Islam im europäischen Denken aus philosophischer Sicht;
- den Austausch an Donnerstagabenden 1952-1953 in Oxford unter dem Eindruck seines Lehrers